

Bücher

HERMANN VOLK, *Der Christ als geistlicher Mensch* (Von christlicher und priesterlicher Spiritualität). Matthias-Grünewald-Verlag 1974. 124 S. Kart. 10.80 DM.

Ein Bischof und Kardinal, der seiner vornehmsten Aufgabe nachkommt, den Glauben zu lehren, verdient Beachtung, zumal wenn die Zusammenstellung verschiedener Referate das Zentralthema des Christseins so intensiv und kompromißlos aus der Bibel schöpft. Das Nachlassen der Christlichkeit erfordere eine Intensivierung des Christlichen. Der anspruchsvolle ganze Glaube überzeugt, nicht der vereinfachte. Statt der Anknüpfung an eine *theologia naturalis* werden eindrucksvoll die paulinischen Konfrontationen von fleischlich und geistlich, Heil und Unheil aktualisiert. Das Zutrauen zur Bereitschaft vieler Laien, eine tiefe priesterliche Spiritualität zu pflegen, kennt Volk aus Erfahrung. Das dürfte ansteckend wirken. Obwohl er die Sprache des Dogmatikers nie verleugnet, dient er mit reicher Zitierung des NT. Die fünf Kapitel beginnen grundlegend mit: „Christus, die Fülle und der bleibende Quellgrund der geistlichen *Wirklichkeit*“. Es folgt: „Das Reich Gottes als geistliche *Wirklichkeit*“. Sie wird erfahren (!) und erfahrbar bezeugt durch Umkehr, durch Aufhebung der Ichbezogenheit des natürlichen Menschen, der vor die Konfrontationen des Heiligen Geistes gerät, wie das dritte Kapitel ausführt: „Der Christ als geistlicher Mensch“ (nach 1 Kor 2, 15). Dieses Hauptkapitel birgt ein Problem: die Befreiung des Christen von Satzungen und — von dem „Ereignishaften, das uns widerfährt“ als „Übermacht der Welt“ (56/57). Man fragt sich, ob nicht u. U. das „Ereignishaft“ das Geistliche korrigiert, wenn es der Isolation verfällt. Volk denkt nicht an ein Getto. Im Gegenteil! Das Kapitel schließt mit der Einsicht, daß der Auftrag zu evangelischer Armut die Christen „in der gegenwärtigen Situation zu einem erheblichen Beitrag für die innere Ordnung der menschlichen Gesellschaft“ befähigt, um dem „ungehemmten Drang nach Steigerung von Konsum und Wohlstand“ entgegenzuwirken, und zwar „unverzüglich“ (66 f.). Diese Spiritualität ist realistisch, auch darin, daß das folgende Kapitel „Geistliche Dienste“ keinen Zweifel daran läßt, wie sehr der Glaube in die Verfremdung zu dieser Welt führt und der „Substrukturen kleiner Gruppen“ bedarf (83). Kapitel V über „Priesterliche Spiritualität“ im engeren Sinn aktualisiert den „Todesgehorsam“ Jesu und fördert die Wachsamkeit für Gottes Wirklichkeit, die sich uns „nicht aufdrängt“ (118): „Man stolpert nicht über Gott.“ Ein vehementes Buch der Nachfolge.

MARIE-J. LE GUILLOU. *Das Mysterium des Vaters. Apostolischer Glaube und moderne Gnosis* („Theologia Romanica“ Band 4). Johannes Verlag, Einsiedeln 1974. 263 S. 37.— DM.

Le Guillou gehört dem orthodoxen Ritus der Dominikaner an („Istina“ Paris). Seit langem vertritt er im ökumenischen Dialog, im vatikanischen Einheitssekretariat wie in der „Internationalen Theologenkommission“, das Anliegen der Orthodoxie bzw. der Versöhnung mit ihr. Sein reifes Werk geht aus von der schonungslos gekennzeichneten Krise in der Kirche seit dem Zweiten Vatikanum, der tiefen Verwirrung der Christen,

die sich um den Glauben „geprellt“ sehen, und von der notorischen Ohnmacht des Lehramtes. Er konfrontiert dieses „Phänomen geistiger Haltlosigkeit“ mit dem „drohenden Zusammenbruch der Menschheit“ und mit der „gnostischen Krise“. Diese wird in einem dogmengeschichtlichen Durchblick und in Reflexion der kirchlichen Tradition analysiert. Teil I „Das Apostolische Bekenntnis der Kirche“ legt den Grund, Teil II „Die Hermeneutik des trinitarischen Zeugnisses“ umfaßt den Erkenntnisprozeß vom 2. bis 13. Jahrhundert. Teil III entfaltet „Die Abdrift der Wahrheit“ in die Subjektivität vom 14. bis 20. Jahrhundert. Teil IV „An den Grundlagen der Dogmatik“ geht von der Diagnose über zur Therapie durch eine Neubesinnung auf die ursprüngliche Wahrheit im Gespräch mit einer verzweifelten Gegenwart, die Wahrheit des trinitarischen Zeugnisses im Anruf des Geistes, u. a. „damit der Ökumenismus nicht im Sand diplomatischer Absprachen versickert“ (261). Der Verfasser erwartet von der orthodoxen Theologie und ihrer spirituellen Erfahrung, besonders Rußlands (aber auch des polnischen Katholizismus) — eine Erfahrung der Verfolgung seit fünfzig Jahren —, „eine geistige Durchklärung aller gelebten Dinge“. Seine Zeugen sind Solschenizyn, Sinjawski und viele andere. Mit der Hilfe aus dem Osten müsse die Kirche ihren akademischen Ausbildungsstil überwinden, „der sie allzulange behindert, um erst einmal das freie Atmen des Menschen im Geist wiederzufinden, das aus dem ganzen Menschen eine Liturgie macht“. Man solle sich weniger um neue Strukturen kümmern. Er sieht es kommen, daß das Wachsen in der Glaubenserkenntnis und der Erneuerung das Mysterium der Bosheit auch heute auf den Plan ruft.

WILHELM DANTINE: *Der Heilige und der Unheilige Geist. Über die Erneuerung der Urteilsfähigkeit*. Radius Verlag, Stuttgart 1973. 256 S., Lw. 34.— DM.

Ein sehr kühner Versuch, nach einem Rat Karl Barths die Dogmatik mit der Pneumatologie zu eröffnen. Zunächst wird „Die kirchlich-religiöse Geistinterpretation“ dargelegt und aufgeräumt mit der ungeschichtlichen Intellektualisierung des Geistes im Hellenismus und der Alten Kirche, was zum Verlust der Geschichtlichkeit des Geistes im biblischen Denken geführt habe. Der Heilige Geist wurde metaphysisch im Trinitätsdogma „domestiziert“. In vehementem Tempo drängt Dantine zum „biblischen Erbe“, wo „die Wahrheit geschieht“ (89 f.). Aber „der kirchengeschichtliche Kompromiß“ mit der Metaphysik zwingt „das geschichtliche Denken“ zur Auswanderung aus der Kirche in die Säkularisation, auch bei der protestantischen Orthodoxie. Die Geschichtslosigkeit verfehlt den Menschen und die Wahrheit dieser Welt, der der Geist zugewandt ist. Denn „der Geist hat teil am Welthandeln des Menschen“ und ist nicht introvertierte Frömmigkeit, Pietismus, der die Welt sich selbst überläßt. Kirchliche Verkennung des Geistes brachte Enthumanisierung. Diese und andere harte Thesen werden näher ausgeführt. Eine Schocktheologie! Sie zerbricht jede kirchliche Pneumatologie und identifiziert sich mit dem Kampf Jesu gegen die religiöse Hybris einer gesetzlichen Frömmigkeit (137). Der Geist Gottes vermittelt sich dem Menschen auf menschlicher Ebene, nicht im sakralen Abseits. Gnade ist keine übernatürliche Sub-

stanz (144), Heilsegoismus ist nicht schöpferisch (148). „Der Geist repräsentiert sich in der Kirche, aber auch gegen sie“ (158), er sucht das Gespräch mit der Welt (162), aber er macht „alle Kreuzigungsmächte in ihrer makabren Gottlosigkeit und Unmenschlichkeit offenbar“ (175). Heilsgeschichte sei Ideologie und „eine Variante des Sakralismus“. Gottes Verheißung will Weltvollendung. Realutopien seien sinnvoll. Die Kirche hat die Pflicht zum prophetischen Dienst, zur Schaffung eines „Welt-

gewissens“. Notwendig sei zur rechten Unterscheidung, die „Fehlinterpretation von 1 Joh 4“, die Jesus gegen den Antichrist als „ins Fleisch gekommen“ bekennt, aus einer abstrakten Inkarnationstheologie wieder zu dem anderen Kriterium zu führen, der Liebe zum Bruder. Das brisante Buch eines informierten Ökumenikers bricht — recht unheilig — die ökumenische Solidarität, da es seine Diktion einer hermeneutischen Selbstkritik entzieht.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

AYMANS, WINFRIED. **Die Sakramentalität christlicher Ehe in ekklesiologisch-kanonistischer Sicht.** In: *Trierer Theologische Zeitschrift* Jhg. 83 Heft 6 (November/Dezember 1974) S. 321—338.

Mit aller von der heiklen Materie gebotenen Vorsicht bieten Aymans „thesenhafte Erwägungen“ zum geltenden kanonischen Eherecht, das immer noch an der Abstraktion festhält, die Sakramentalität einer Ehe, auch der Ehe von anderen Christen, beruhe auf der Taufe. Dies sei eine arge Sichtverengung, denn die Taufe geschehe in die Kirche, begründe also Kirchenmitgliedschaft. Nach den Erkenntnissen des Zweiten Vatikanum, das die Eigenart der getrennten Kirchen positiv bewertet, könne man nicht mehr an der Einsicht vorbei, daß die Taufe der Evangelischen in eine andere Kirchengemeinschaft hineinbindet, die zudem ein anderes Eheverständnis hat, das nicht mit dem katholischen übereinstimmt, obwohl der Ehe religiöse Bedeutung zuerkannt wird. Es bedürfe also einer differenzierteren Rede von der Sakramentalität der Ehe, zumal wenn es um die Frage ihrer Unauflöslichkeit geht. Die bedeutsamen Gedankengänge sollen zur Überprüfung zunächst der katholischen Ehelehre und dann des Eherechts anregen. Sie sind wohl von großer ökumenischer Relevanz.

OTT, HEINRICH. **Symbol und Wirklichkeit. Über das symbolische Sagen und die Wirklichkeit des Unsagbaren.** In: *Theologische Literaturzeitung* Jhg. 99 Nr. 8 (August 1974) Sp. 561—576.

In Auseinandersetzung mit Wittgensteins These: „Die Welt ist alles, was der Fall ist“, führt Ott zur Gegenthese: es gibt das Unsagbare als eine spezifische Art der Wirklichkeit, das Apriori einer erfahrbaren „Grundsituation“, die von Symbolen im Sinne Tillichs erfaßt wird. Es gibt „Strukturen der symbolischen Sprache“ (vgl. etwa Heinz Schürmanns „Gebegesten“ Jesu im letzten Abendmahl). Die ontologische Frage nach dem Unsagbaren sei

notwendig. Das symbolische Sprechen vermittelt die Grenzerfahrung einer Wirklichkeit, die nicht „der Fall ist“, und vermittelt zugleich Partizipation durch die religiösen Symbole, z. B. an den sog. „Heilstatsachen“ Kreuz und Auferstehung. Ott schließt mit dem Hinweis auf ein Wort von Bultmann von der „kosmischen Relevanz“ von Kreuz und Auferstehung. Entgrenzt seien sie nicht mehr einzelnes, was „der Fall ist“. Sie bieten ein „neues Selbstverständnis“ an: Das Symbol inspiriert und verwandelt den Menschen; es fordert ihn heraus zu existentieller Aneignung. Allerdings habe dieses Angebot auch den Nachteil eines fundamentalen Mißverständnisses: daß das, was im Symbol Sprache gewinnt, nun wirklich sei „im Menschen“, in seinem Bewußtsein (vgl. dazu: „Anthropologie und Naturverhältnis“ s. u.).

Anthropologie und Naturverhältnis. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 34 Heft 6 (November/Dezember 1974).

Die Einleitung von *Günter Altner* — eine „Problemanzeige“ — zu den folgenden anthropologischen Beiträgen erhebt Anklage gegen die moderne Theologie, sie habe an der allgemeinen Misere der Anthropologie dergestalt Anteil, daß sie den Rückzug des Menschen auf sich selbst in extremer Weise mitvollzogen hat, obwohl gerade vom Kreuz geschehen her eine universale Dimension aufgegeben ist. Sie habe sich auf geschichtliche und existentielle Kategorien fixiert und dadurch ihre Wortlosigkeit gegenüber den Problemen des technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritts offenbar gemacht. Die christliche Denktradition habe den Zerstörungsprozeß der irdischen Schöpfung nicht steuern können und keinen Beitrag zur Überlebensfrage geleistet oder die „hybride Selbstverfehlung des neuzeitlichen Menschen mit ihren tödlichen Folgen für die Schöpfung erkannt. Den Nachweis führen die unterschiedlichen Beiträge von *Rolf Denker*, *Ferdin. W. Menne*, *Hermann Ringeling* („Theologische Kriterien der Lebensqualität . . .“) und *Gerhard Noller*: „Die ökologische Herausforderung der Theologie“ mit der These, daß das Kreuz Mensch und Natur einschließt. — Anschließend setzt sich *Ulrich Wilkens* mit der Kritik des jüdischen Gelehrten

David Flusser auseinander über „Das Neue Testament und die Juden“ (S. 602—611), ein wertvoller Beitrag zum kritischen Gespräch zwischen Christen und Juden.

Erfahrung mit Gott heute. In: *Reformatio* Jhg. 23 Heft 11/12 (November/Dezember 1974).

Nachdem die katholische Theologie den Mut gefunden hat, den Phänomenen der Gotteserfahrung durch den Heiligen Geist wieder große Beachtung zu schenken, ist es sinnvoll, zu fragen: Wie machen es die Evangelischen in dieser Frage? Dazu gibt die Zeitschrift eine Dokumentation über Kurse kirchlicher Erwachsenenbildung der „Deutschschweizerischen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Schulung“ (AKS). Das Heft ist eine Fundgrube christlicher Besinnung auf Gotteserfahrung und ihre genauere Beschreibung, sowohl theologisch wie praktisch. Dazu helfen nicht nur Beiträge von Pastoraltheologen wie die Einführung „Gotteserfahrung?“ von *Kurt Marti* oder von *Volker Weymann* „Religiöses und religionsloses Christentum“ (nach Bonhoeffer), sondern vor allem Zeugnisse von Laien, die einen ergreifenden Einblick in die lebendige Gotteserfahrung dieser Menschen geben. Das Heft schließt mit einer Rezension des beachtlichen Buches von *Jörg Zink*: „Erfahrung mit Gott“. Einübung in den christlichen Glauben (Kreuz Verlag Stuttgart 1974). Das ungewöhnlich eindrucksvolle Heft sollte nicht nur von Mitgliedern der „Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer“ sorgfältig studiert werden.

Kultur und Gesellschaft

FARCY, HENRI DE. **L'humanité voudra-t-elle vraiment lutter contre la faim? — Après la Conférence mondiale de l'Alimentation.** In: *Études* Tome 342 (Januar 1975) S. 48—62.

In dieser Nachbetrachtung auf die Welternährungskonferenz 1974 wird der Versuch unter-